



Auf em Wasa ...

Es ist schon eine Weile her. Es waren die Zeiten, in der der VW Käfer schon mit dem größeren Fenster in Wolfsburg produziert wurde. Die "Arabella" oder die Badewanne von Ford der "Taunus" waren der Hingucker auf unseren Straßen. Der Sommer fiel damals noch nicht mit Naturkatastrophen ins Gewicht, das Wort "Tsunami" gab es noch nicht, dafür im Winter reichlich Schnee. Weiße Weihnachten? Das war selbigsmol eine Selbstverständlichkeit. Es waren die 60er Jahre. Aus dieser Zeit stammen die nachfolgenden Erinnerungen.

Der erste Schnee

Ab Ende Oktober galt für uns Kinder nach dem Schlaf der sofortige Blick durchs Fenster hinaus in die Nacht. Schon beim Gang durch die Stube waren wir ungeheuer angespannt. Nur eine Frage beschäftigte uns: Hoffentlich hatte es geschneit! Diese Zeremonie wiederholte sich an jedem Morgen im Spätherbst, bis halt die weiße Pracht vom Himmel gefallen war. Welch ein Glücksgefühl – es hatte geschneit!

Die Hausaufgaben mussten an solchen Tagen bis zum Abend warten. Gleich nach der Schule wurde der schon bereit gestellte Schlitten hervorgeholt. Für die Zeit gleich nach der Schule hatten wir Kinder uns an der "Daudesboh" verabredet. Die Todesbahn war eigentlich ein schmaler Verbindungsweg, der von der Schloßgartenstraße bis hinauf zum Drosselweg führte. Gekreuzt wurde der Weg von Straßen und Feldwegen.

Da diese Straße von Autos befahren werden und es vielleicht zu einer Kollision kommen könnte, das war durchaus vorstellbar, aber ... Jedenfalls, es ist nix passiert, zumindest nicht nach meinem Wissen.

Wunschzettel

Am darauffolgenden Tag war die weiße Pracht zumeist wieder verschwunden – das erneute Warten begann. In jener Jahreszeit wurde an den Wunschzettel für dr Niklas gedacht, den man den Eltern übergab. In meinem speziellen Fall bekam diesen Zettel meine Mutter, weil bei ihr die Chancen für die Erfüllung des Gewünschten eher gegeben waren.

Außer einer Zuanlage, einem Märklin-Baukasten und ein paar Kleinigkeiten standen in jenem Jahr auch noch Skier auf der Liste. Skier? Das musste sein. Die Klassenkameraden, die solche Latten schon besessen hatten, die verabredeten sich an Schneetagen zum kleinen Wasen und da wollte man doch dabei sein. Mehr noch: Bei dem, was die so von sich gaben, war dies sogar ein Muss.

Der Nikolaus

Der Tag der Bescherung war gekommen. An den Nikolaus da konnte glauben wer wollte, wir Knirpse taten dies jedenfalls nicht mehr. Pah! Nikolaus!

Gekommen ist dennoch einer an Heilig Abend. Voller Erwartung saßen drei erwartungsvolle Kinder auf dem Ausziehsofa und warteten auf das Gepolter vor der Tür. Unter uns Kindern hatte sich herumgesprochen, dass einer aus der Verwandtschaft hinter dem Nikolausgewand steckte.

In unserem speziellen Fall hatte der den Mantel meiner Mutter an. Zu rätseln wer hinter dem Gewand steckte, war nicht nötig, denn zumeist kam nach der Bescherung mein großer Stiefbruder zu Besuch.

Also in Sachen Nikolaus hat uns keiner etwas vorgemacht. Eines hat er dennoch bei uns verursacht: Wir hatten eine unheimliche Erfurcht vor dem Mann mit dem Reisigbüschel. Da gab es auch mal eines auf den Allerwertesten. Während des Nikolausauftrittes bin ich mindestens einmal zum Klo gerannt. Bevor es in die Hose ging...

Die Bescherung

Jedenfalls hatte er zumeist viele Geschenke da gelassen. Zu den meinen zählten knallrote Skier, Skistöcke und Skistiefel an jenem bewußten Weihnachtsfest. Dann war da auch noch eine Keilhose in dunkelblau, die ich schon Wochen zuvor von meinem größeren Vetter geerbt hatte. Ich entnahm auch noch den wunschzettelvermerkten Märklin-Baukasten dem Geschenkpapier. Eine Zuanlage war zu meiner Enttäuschung nicht dabei.



Rund 50 Jahre später bin ich unheimlich stolz auf meine Mutter: Wie hat sie es geschafft uns Kindern, und das waren immerhin drei, die Wünsche zu erfüllen? Sie selber hat Tag und Nacht gearbeitet um Geld zu verdienen. Dieses Geld hat nie gereicht, weil der Monat damals wie heute schon mit 30 Tagen gerechnet wurde. Dies jedoch nur am Rande – zurück zu den Geschenken.

Die knallroten Skier von der Bertl Beck in der Kirchstraße, dem führenden Sportgeschäft seiner Zeit, wurden umgehend getestet. Wie schon geschrieben, hatten wir seinerzeit weiße Weihnachten. Also: Hose und Stiefel angezogen, hinaus in die dunkle Nacht und die Skier mit den Stiefeln verbunden. Angeschnallt wäre damals das falsche Wort gewesen. Im flachen Geläuf erfolgte der ausgiebige Test im Langlaufbereich so lange, bis die Mutter zum "schlafengehen" gerufen hatte.

Die zweiten Gehversuche

Am ersten Weihnachtstag war das Treffen mit den Kameraden der allerwichtigste Termin, schließlich musste jeder berichten was für ihn vom Niklas gebracht worden war. "Bei mir war der Niklas wieder mei großer Stiefbruder" erzählte ich mit überlegener Stimme. Dass ich vor Angst beinahe in die Hose gepinkelt hätte, ging schließlich niemanden etwas an.

Einer meiner Kameraden hatte auch Skier bekommen. Übrigens war sein Nikolaus der Patenonkel. Weil, wie schon geschrieben, weil Weihnachten sehr schneesicher gewesen war, suchten wir den nächst besten Hang auf um unsere neuen Latten zu testen. Also ganz ehrlich: Der Hang war vielleicht ein Hängle oder sogar ein kleiner Buckel mit rund 25° Gefälle auf ca. 4 Metern. Dafür war der Auslauf topfeben und rund 20 Meter lang. Für uns Anfänger war dies eine ganz brutale Schussfahrt. Den Kretzer brauchten wir nach der Bewältigung des Alpinhanges nicht einzuschlagen, weil bei dem langen Auslauf die Skier sowieso stehen blieben. Dann, nach mehr oder weniger vielen Übungseinheiten, klappte es auch mit dem Kretzer.



Skifahren machte an unserem Privathang einen Heidenspaß. Doch mit der Zeit suchten wir neue Herausforderungen, die wir dann auch an den Hängen des Georgenberges fanden. Das Problem dort war lediglich der Tiefschnee, die Straßen und die Gräben. Der jungfräuliche Schnee war nicht so das, was wir gerne befahren hätten. Bei den ersten Versuchen landeten wir zumeist auf dem Hosenboden.

In der Schule hatten Klassekameraden vom Wasen erzählt. Da gab es einen kleinen und einen großen Wasen. Dem Vernehmen nach sei der große Wasen eher für die Großen oder "do musch ebbes könnä" und der kleine Wasen für uns Anfänger gerade recht.

Auf zum Wasa

Das wurde in Angriff genommen. Wir stiefelten hinauf zum Waldrand unter den Ursulaberg. Mit den Skistiefeln, mit denen man auch gut auf der Straße kicken konnte, waren die rund zwei Kilometer Fußmarsch mit den Latten auf der Schulter überhaupt kein Problem.

Dann hatten wir endlich den kleine Wasen erklimmen. "Mensch, isch der steil" war unser erster Eindruck. Weil am selben Tag viele aus der Schule am Wasen waren, stiegen wir mit geschwellter Brust den Hang hinauf. Schließlich sollte keiner merken, dass die Kniegelenke ein wenig schlotterten. Oben angekommen wurden dann sofort die Skier angeschnallt, die Hände in die Schlaufen der Bambusstöcke geschoben und ... "Jasas, von do oba ischt der Wasa jo no steiler" kam die Ernüchterung. Da mussten wir jetzt durch. Es begann eine unendliche Warterei. Die Aufforderung: "Jetzt fahr doch endlich", wurde umgehend mit einer Ausrede beantwortet. Als dann keine Ausreden mehr glaubhaft waren und irgend so einer "der hot doch Angscht" gerufen hatte, war es zuviel.

Mit allem Mut, den Stöcken unter den Armen und das Herz in der Hose, schob ich zur Schussfahrt an. War das ein irres Gefühl. Kurz vor der Straße dann den erlernten Kretzer und dann die Selbstbestätigung: "Mensch ben i guad!" Jetzt wurde geprotzt. Und gleich wieder rauf und runter und rauf und ... Ein grandioses Gefühl.

Talfahrt bis zur Uhlandschule

Als der Abend uns dann die Heimfahrt befahl, kam der bewegendste Moment, den wir jemals auf zwei Holzlatten hatten: die Heimfahrt! Die führte über mehrere Wiesen mit vielen Bäumen, deren Geäst uns manchmal in die tiefste Hocke zwang, die Kiessteige hinunter bis zum Friedhof. Erst dort durften wir unsere Skier abschnallen.

In den schneereichen Tagen übten wir fleißig und wurden so Skikanonen, keine große, aber immerhin Kanonen.

Im darauffolgenden Jahr waren wir gewachsen, die Skiausrüstung war dieselbe. Die Schnürskistiefel drückten, die Keilhose spannte. Eine neue Ausrüstung war somit vorgeplant. Auf meinen knallroten einzwanzig Latten war ich mit der Zeit zum Trickskifahrer geworden.



Erhöhte Ansprüche mit längeren Skiern

Zu Weihnachten gab es eine neue Ausrüstung. Neu ist a bissele übertrieben, weil in jenem Jahr waren dieses Mal die Skier vom Vetter, dafür war die Keilhose nagelneu. Nicht nur die Latten war auf Einssechzig angewachsen, auch unsere Anforderungen waren gestiegen. In diesem Jahr wollten wir Buben den großen Wasen und vor allem die Schanze in Angriff nehmen.

Meine Schulkameraden hatten etwas von Stahlkante und Sicherheitsbindung gefaselt. Das konnte nicht berühren, zumindest nicht mich. Meine Holzlatten mit der Schlupfbindung taten es genauso gut.

Nach den Weihnachtstagen, nachdem alle Verwandtschaft besucht worden war, setzten wir unser lang gehegtes Vorhaben in die Tat um.

Hinauf zum großen Wasen

"Heit greifet mir dr große Wasa ond dr Schanzabuckl oh!" hatte mein bester Kamerad unser Vorhaben in Worte gefasst. Schon beim Wort Schanzenbuckel war das Gefühl in meiner Magengegend so, das man im allgemeinen mit "flau" umschreibt. Ich stellte noch die bescheidene Frage ob man nicht die angefangene Partie Monopoly zu Ende spielen sollte bevor ... Nix war's! "Du bischt wie dr Reinhold Messner, der sein 14ta Achttausender besteigen will. Ko ma di vo nix abbrennga?" Den Messner kannte man damals noch nicht. So sagte ich etwas ähnliches.

Der Berg bzw. Schanzenbuckel ruft

Meinen geliebten kleinen Wasen ließen wir an jenem ominösen Tag links liegen. Bei der Skihütte dann der Blick zur gewaltigen Schanze hinauf. Über 30 Meter sprangen dort die Besten. Für mich war der Schanzenbuckel schon ein steiler Abhang. Ausreden fielen mir keine mehr ein. Jetzt war voll alles egal. Ich folgte ohne weiteres Murren bis zum Schanzentisch hinauf.

Der Blick von oben gab mir dann den Rest. "Wer fährt z'erscht?" "I muaß no mei Nos butza" "Mach nora, i fahr!" So in etwa war der Dialog mit meinem wohl gewesenenen allerbesten Freund, der Sekunden später den Schanzenbuckel hinunter raste.

Vor meinen Augen saß ich am Tisch, hatte Beigen von Geldscheinen vor mir, auf dem Opernplatz und der Schloßallee standen meine Hotels ... Dann riss mich so ein kleiner Knirps aus allen Träumen. Fuhr der doch so Mirnix-Dirnix in den Hang hinein. Das stachelte mich an. Alles was an ich an Mut mitgebracht hatte, packte ich zusammen und fuhr los.



War das ein irres Gefühl und vor allen völlig neu! Der Fahrtwind trieb die Tränen in die Augen. Kurz bevor der Hang in den Auslauf mündet, drückte der Wind so stark, dass meine Oberschenkela brannten. Ich drückte dagegen mit allem, was ich hatte. Jetzt noch den Kretzer, der bei dieser rasanten Fahrt länger ausgefallen war. In einer Schneewolke gehüllt stand ich mit geschwellter Brust im Auslauf. Ich hatte diese brutale Abfahrt bewältigt. Mensch, war ich stolz! Wir schilderten unsere Eindrücke. Aus dem gewesenenen besten Freund wurde wieder der Beste. Jeder setzte noch einen drauf. Das war in etwa so wie beim Messner, der dann den Yeti gesehen haben will. Wie schon geschrieben: den Messner kannten damals die Wenigsten.

Der große Wasen

Angespornt von dieser Tat stiefelten wir hinüber zum großen Wasen. Angetan war ich im Startbereich a bissele von der Piste, die tolle Aussicht hatte schon mehr begeistert. Die Abfahrt war dann das kleinste Übel, sieht man einmal von den vereisten Stellen ab, auf denen meine Holzplatten keinen Griff hatten. Die paar Stürze! Beeindruckt hat mich an diesem Tag der Schanzenbuckel, den ich bewältigt hatte. Die Frage, die ich mir selber stellte: "Sollte ich mit meiner Ausrüstung zufrieden sein?"



Ende in Sicht

Die Antwort folgte Wochen später. Weil man den Schnee in diesen Tagen als Pappschnee titulierte, ging das mit dem Schifahren auch nicht mehr so einfach. Das Abfahren am kleinen Wasen war durch den Nassschnee nicht möglich. Wenn, dann geht's nur noch im Schanzenbuckel. Meine Kameraden waren mit ihrem moderneren Rüstzeug so einiger Maßen den Hang hinuntergekommen. Ich mit meinen Holzlatten erlebte eine Erniedrigung. Just an jener Stelle, an der die Kompression den Skifahrer zum Dagegenhalten zwang, kam ich zum Stillstand. Meine ungewachsenen Latten hatten keine Lust mehr. Noch in der gefürchteten Kompression hatte ich die Skier bereits abgeschnallt, was meine Kameraden mit einem Hohngelächter quittierten.

Das Ende

Es war meine letzte Fahrt am Wasen. Mehr noch: als Jugendlicher stand ich nicht mehr auf Skiern. Es fehlte immer wieder am nötigen Kleingeld für eine zeitgemäße Ausrüstung. Der Wasen war auch nicht mehr zeitgemäß. Liftanlagen in der näheren Umgebung lockten die Skifahrer. und zudem wurden beim Schreiber dieser Zeilen andere Interessen geweckt.

